

# ■ Erster Projektbericht

Roman Czyborra

~~Februar März April Mai Juni Juli August~~ September 1991

Bald bin ich schon seit einem Jahr der norwegischste Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in den USA.

Ich wohne und arbeite hier als Betreuer in einem Erholungsheim für Behinderte, in Spaulding PRAYs Gästehaus in Syracuse, New York.

Ich habe enttäuschend wenig von mir hören lassen in der ganzen Zeit, obwohl ich vor meiner Abreise versprochen hatte, daß ich zum Vielschreiber mutieren werde. Habe keckerweise nicht spezifiziert wann. Doch ich bin selbst recht unglücklich mit meinem Schreibtempo und meiner Leichtablenkbarkeit.

In diesem Bericht werde ich illustrieren, wie und warum ich hierher gekommen bin, wie ich angefangen habe, was ich jetzt so mache und wie ich das alles bewerte.

## Motivation

ASF leistet Versöhnungsarbeit mit Opfern des Nationalsozialismus im Aus- und Inland. Der Zivildienst beschränkt sich auf unpolitische Arbeit in der BRD und ist nach dem Prinzip von Befehl und Gehorsam strukturiert. ASF erschien mir daher als eine bessere Alternative zum Militärdienst als der Zivildienst, und ich bewarb mich bei ASF.

Nachdem man in Polen oder der Sowjetunion keinen Platz für mich hatte, wählte ich als Zweitwahl die USA als Projektland, wegen ihrer Projektvielfalt, wegen meiner Sprachkenntnisse, und mit dem Bild, in den USA sind Menschen aus aller Welt versammelt sind und werden viele wilde Sachen erfunden.

Bei den Projekten innerhalb der USA habe ich dann den Platz meiner ersten Wahl bekommen, meine jetzige Stelle. Behindertenarbeit hat mir zugesagt, weil ich gerne anderen Menschen helfe und ich mir zu lernen versprach, wie ich erfolgreicher mit meinen Mitmenschen umgehen kann. Die Aufgabe erschien mir als eine erfüllbare Herausforderung, im Gegensatz zum Beispiel zur Antikriegsarbeit, die mir womöglich eine Nummer zu abstrakt geworden wäre.

## Vorbereitung

Im letzten Jahr, als ich noch nicht wußte, in welches Feld ich in den USA kommen würde,

habe ich zwei Wochen lang im Peter-Frank-Haus für obdachlose Männer in Berlin hospitiert. Ich habe dort mit den Bewohnern gute Gespräche geführt und gesehen, wie professionelle SozialarbeiterInnen arbeiten.

Als ich mein Projekt schließlich wußte, habe ich mehrere Leute angefleht, mir zu erzählen, was ich über Behinderte wissen muß, da ich absolut nichts wußte, aber mir wurde nur gesagt, daß ich ohne Vorurteile und mit einer positiven Einstellung an die Sache herangehen solle, was guter Rat war.

Als Auftakt meines Friedendienstes hatte ich sechs Wochen Seminarathon in Berlin, Stutthof und Philadelphia. Die Seminare haben mir im großen und ganzen Spaß gemacht, es war wie eine schöne Klassenreise, bloß mit vollem Stundenplan und einer Menge Versagensangst im Koffer.

Der europäische Teil setzte sich mit dem deutschen Faschismus und Sühnezeichen und Friedensdienst als Antwort darauf auseinander. Wichtiges neues Wissen für mein Arbeitsfeld gab mir hier die Themengruppe Euthanasie.

In Philadelphia hatten wir nach einem Wochenende in einer Quäkerfamilie eine sehr spannende Einführung in die USA, die uns sofort mit den sozialen Brennpunkten bekannt machte, so daß ich, als ich am Hudson River entlang nach Syracuse fuhr, schon recht viel über das Land wußte.

## Syracuse

Bevor ich über meinen Anfang in Syracuse erzähle, will ich die Stadt und den mich beschäftigenden Verein vorstellen.

Syracuse ist eine kleine amerikanische Großstadt inmitten der hügeligen Landschaft des Landes New York, 160.000 Einwohner, mit Vororten 290.000, größte Stadt im Umkreis von 100 km. Ein schmutziger See und ein Autobahnkreuz zerteilen das Tal, in dem Syracuse liegt. In der kleinen Stadtmitte gibt es schöne Gebäude, immerhin hatte die Stadt ihre erste Blütezeit vor einem Jahrhundert, und kein Krieg hat alles zerbombt. Man findet dreieckige Wolkenkratzer, Art-Deco-Tempel und uralte stillgelegte Lagerhäuser. Der Rest der Stadtfläche ist mit Holzhäusern mit Gärten

und Parks bedeckt, alles nicht besonders hochgeschöbig. In jeder Straße gibt es mindestens zehn verschiedene Kirchen. Syracuse hat jedoch auch drei Universitäten. Die S.U.-Basketballer, die Orangemen, sind der Stolz der Stadt.

Mein Haus liegt 4 km, gleich 15 Fahrrad- oder Busminuten, von der Stadtmitte, in einer überdurchschnittlich schwarzen Nachbarschaft, der Südseite. An Sonnabenden wird auf der Straße oft zu Rapmusik getanzt.

Wenn ich 5 km weiter bachaufwärts radele, komme ich in das Reservat der Onondaga, der Ureinwohner des Tals. In ihrem kleinen Dorf versammelt sich der Bundestag der Hondenosannee, der sechs Irokesennationen, deren Verfassung Vorbild für die US-Verfassung war. Ich bin jedoch seltsamerweise in ein monokulturelles Nest weißer Katholen als FreundInnEn und KollegInnEn geraten.

Syracuse ist angeblich viel langweiliger als die großen Städte wie New York oder Chicago, und es stimmt, daß sämtliche Kneipen um 2 Uhr dichtmachen und man unter 21 fast nirgendwo reinkommt, aber mir reicht es durchaus, es gibt viele junge Leute, eine kleine Alternativszene, Industriestadtcharme, Kinos, Bibliotheken, Schwimmbäder, Kneipen mit Livebands, Geschäfte, Museen, Theater und so weiter. Auf der anderen Seite ist die Stadt aber auch klein genug, um die Natur direkt vor der Haustür zu haben. In meinem Garten wohnen silberne Eichhörnchen, Vögel, Kaninchen, Waldmurmeltiere, Waschbären, Stinktiere, Kröten und Schlangen. Es gibt hier Berge, meromiktische Seen, wunderschöne Parks,

Flüsse, Wasserfälle.

Der Winter war sibirisch mit Eiseskälte und Schneestürmen, aber bis Dezember hatten wir einen warmen Herbst, und seit April ist ununterbrochen Hochsommer.

Syracuse ist sehr reich ausgestattet mit Angeboten für Behinderte. Es gibt ein großes staatliches Behindertenheim, das Syracuse Developmental Center (SDC), 1852 eröffnet, eines der ersten in den USA. Seit 1972 in einem Neubau mit eigenem Friseursalon, Cafeterien, Schwimm- und Sporthallen und Großgruppenwohnungen. Seine Nachteile sind jedoch offensichtlich: die neonbestrahlte PVC-Atmosphäre ist die der anonymen, menschenunwürdigen Massenabfertigung eines Krankenhauses, die Bewohner werden von der Außenwelt und damit von normalen Beziehungen und Lernerfahrungen abgeschottet, und die Bedingungen verleiten dazu, daß Behinderte mißhandelt werden. Viele Eltern, die ihre Kinder in diese Anstalten abgaben oder in der Versuchung standen, dies zu tun, sind, von Schuldgefühlen geplagt, auf die Suche nach besseren Wegen gegangen.

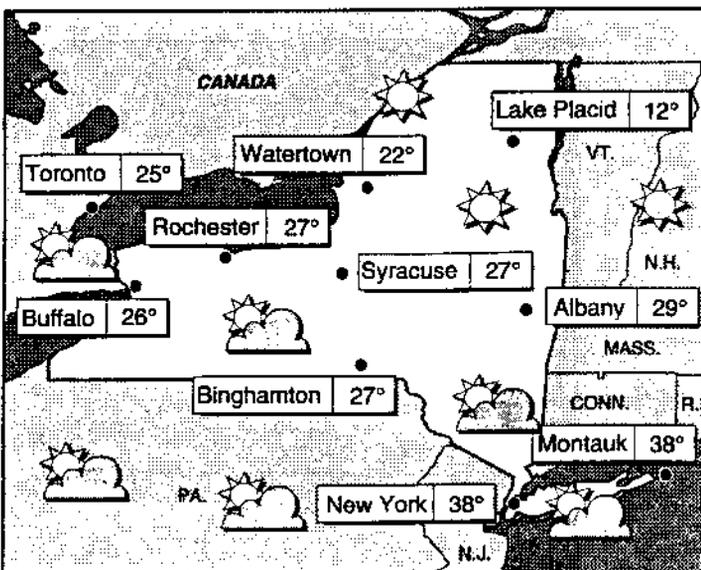
Syracuse hat heute ein Netz von Initiativen, die einer Behinderten ein normales Leben ermöglichen: mit den Eltern und Geschwistern zusammen aufwachsen, in einem wenn nötig an die besonderen Bedürfnisse angepaßten Haus, zu einer normalen Schule gehen, mit der Möglichkeit zu sozialen Erfahrungen mit Gleichaltrigen und mit einem individualisierten Qualifizierungsplan, und später Erwerbsarbeit und eine eigene Wohnung, als respektierter Mitmensch mit besonderer Unterstützung am American Way of Life teilnehmend. Diese Methode ist nicht nur qualitativ besser für alle Beteiligten, sondern auch um ein Zifaches billiger für den Staat, so daß laut offizieller Politik das SDC vom Jahre 2000 aufgelöst wird, noch hat es 500 Bewohner.

## PRAY

PRAY (=Parents of Retarded Adults and Youth, keine religiöse Vereinigung, allerdings ein bevormundender Name, der vielleicht geändert wird) ist ein gemeinnütziges Unternehmen, das vor zehn Jahren von einer Gruppe von Eltern geistig behinderter Kinder gegründet wurde, die ein alternatives Zuhause für ihre erwachsenen Kinder suchten. Während früher Behinderte eine geringe Lebenserwartung hatten (das habe ich sogar noch in der Schule als Naturgesetz gelernt), sind sie heute zunehmend medizinisch ausreichend versorgt, so daß

## State Outlook

The Accu-Weather state forecasts for noon today.



sie ihre Eltern überleben. PRAY eröffnete 1983 eine betreute Wohngemeinschaft (Community Residence) für acht Personen in einem Haus in der Spaulding Avenue, daher der Name Spaulding P.R.A.Y. Residence Corp.

Später eröffnete PRAY zwei weitere Häuser der gleichen Größe in der East Genesee Street und der Lancaster Avenue. Und die Verwaltung zog in die Büroräume in den Onondaga Commons.

Die tägliche Arbeit wird von bezahlten Angestellten ausgeführt, aber der Vorstand, der für die wichtigeren Entscheidungen zuständig ist, besteht aus ehrenamtlichen Eltern.

1990 stieg PRAY in den Bereich der Familienhilfe ein, in dem den Familien, die es in die Hand genommen haben, ihre behinderten Kinder zu Hause zu versorgen, geholfen wird, bevor die Kinder ausziehen, damit es vorschnell gar nicht dazu kommt.

PRAY startete ein Familienhilfeversuchsprogramm, bei dem eine Sozialarbeiterin zehn Familien mit behinderten Kindern individualisiert pädagogisch, rechtlich und finanziell unterstützt, um sie vor dem Zusammenbruch durch Streß zu bewahren.

Und als neueste Abteilung betreibt PRAY das Gästehaus, das genau genommen auch ein Familienhilfe-Angebot ist. Das Gästehaus ist mein Arbeitsplatz, und ich habe seine Eröffnung hautnah und in Farbe miterlebt.

### Gästehaus

Das Gästehaus nimmt behinderte Familienmitglieder für einen Kurzurlaub auf, um auf der einen Seite den Eltern eine Pause vom Dauerstreß zu geben, damit sie mal alleine ausgehen oder sich den restlichen Familienmitgliedern zuwenden können, und auf der anderen Seite um unseren Gästen bereichernde soziale Erfahrungen zu ermöglichen.

Das Gästehaus bedient ausschließlich Familien aus unserem 460.000-Einwohner-Landkreis, die mit einem seit seiner Jugend entwicklungsbehinderten Mitglied wohnen. Viele der Familien kämpfen zusätzlich mit Problemen der Sorte alleinerziehend, geringes Einkommen, mehrere Kinder behindert, kranke oder gebrechliche Eltern. Die Zahl der Gäste, die wir regelmäßig einladen, halten wir beschränkt auf ca. 50, obwohl wir über 160 Bewerbungen erhalten haben, bei größerer Verdünnung wäre unser Programm ineffektiv: wir würden die Familien nur alle fünf Monate mal entlasten und könnten zu vielen Gästen keine persönliche Beziehung entwickeln. Unsere Gäste sind sehr verschieden, 18 Kinder und Jugendliche und 32

Erwachsene, 20 weiblichen und 30 männlichen Geschlechts, 8 schwarzer und 42 weißer Hautfarbe, auch in jeder anderen Eigenschaft ist ein breites Spektrum vertreten, aber wir versuchen, sie in gut miteinander auskommende Gruppen einzuteilen.

Die allermeisten unserer Gäste haben eine geistige Behinderung, nur ein Mädchen ist bloß körperbehindert und geistig völlig fit. Einige wenige sind zusätzlich taub, schwerhörig, blind oder autistisch. Wir haben 8 RollstuhlfahrerInnen und einige Gäste können zwar gehen, aber haben dabei große Koordinationsschwierigkeiten. Einige können nicht selbständig aufs Klo gehen oder haben noch nicht gelernt, auf ihre Sauberkeit zu achten. Viele unserer Gäste können sich nicht sprachlich ausdrücken oder nur undeutlich, andere dagegen hören nie auf zu reden oder können sogar lesen und schreiben. Kurz gesagt, ich habe eine bunte Mischung von urigen Gestalten, und ich mag die Abwechslung.

Das Gästehaus hat einen Jahreshaushalt von \$ 150.000, wovon \$ 100.000 vom Land New York kommen und der Rest aus verschiedenen privaten Spenden. Die Familien unserer Gäste werden aufgefordert, \$ 2 pro Stunde oder \$ 25 pro Ganztagesaufenthalt an PRAY zu spenden, die aber nur einen Teil der Kosten decken. Die Stundengebühr entspricht ungefähr dem Stundenlohn des Sühnersklaven.

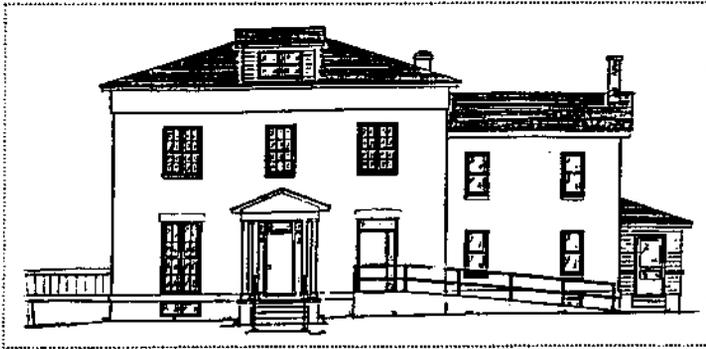
Mit diesem Geld kann sich das Gästehaus nur viereinhalb Angestellte leisten, was nicht ausreichen würde, um das Haus wie ursprünglich geplant rund um die Uhr zu betreuen. Stattdessen können wir den Familien nur kürzere Aufenthalte anbieten und es stellte sich bald heraus, daß die Nachfrage nach Wochenenden die größte ist.

An den Wochenenden können wir dann aber ein durchschnittliches Verhältnis von vier Gästen auf zwei BetreuerInnen garantieren.

### Haus & Hof

Das Landesamt für Behinderungen (OMRDD) stellt uns auch das Haus in der South Avenue N° 2041. Es stand aufgrund eines Brandes seit 1989 leer und wurde im Laufe des letzten Jahres renoviert. Die Renovierung hatte vor meiner Ankunft im Oktober 1990 fertig sein gesollt, aber dank der Schludrigkeit der Bauunternehmer und der Landesbeamten zog sie sich bis Januar hinaus und verzögerte unseren Einzug bis Mitte November. Das Gästehaus ist eine weiße Villa mit einem raffinierten Feueralarm, sechs Schlafzimmern, von denen

Gene, der eine Art Hauswartsposten hat, und ich je eins bewohnen, zwei Badezimmern, großen Gemeinschaftsräumen, geräumiger Küche, drei kleinen Büros, pastellfarbenen Wänden, einem Kronleuchter im Treppenhaus, Waschkeller, Veranda, großem Garten und Garage. Das gesamte Erdgeschoß ist rollstuhlbefahrbar. So sieht das Haus aus:



Außer dem Haus haben wir noch einen Kleinbus, der zwanzig Liter Benzin auf hundert Kilometer schluckt, mit acht Sitzen und einem Rollstuhllift.

### Herbst

An jenem Oktobertage, als ich nach Syracuse zog, empfing mich Bob Russell am Bahnhof. Bob Russell ist PRAYs charmanter Direktor. Mit ihm erschien meine Vorgängerin, Daniela Wüstenbecker aus Bad Driburg, die den Kontakt zwischen ASF und PRAY hergestellt hatte. Bob und Daniela hatten nämlich im Sommer geheiratet und haben seit November einen Sohn. Da das Gästehaus mit meiner zukünftigen Wohnung noch renoviert wurde, zog ich erst mal in ein Feldbett in Bobs Wohnung, eine Wohnung mit eigentlich nur zwei Schlafzimmern, die wir uns damals zu drei amerikanischen und drei deutschen Erwachsenen teilten. An meinem ersten Montag erzählte mir Bob etwas Theorie über meinen zukünftigen Arbeitsplatz und wir besichtigten die Baustelle. Da Bob mich gefragt hatte, ob ich kochen kann, kaufte ich mir ein buntes Kochbuch. Ich lernte Cathy kennen, die Managerin des Gästehaus und damit meine direkte Vorgesetzte. Cathy war selbst einmal als Friedenskorpssfreiwillige in Jamaica. Sie lieh mir ihr Fahrrad. Die nächsten paar Nachmittage verbrachte ich in PRAYs Wohnhäusern, in denen Daniela einst gearbeitet hatte, damit ich die Leute kennenlernte. Ich hatte kleine nette Erlebnisse, jedoch auch gehörige Verständigungsschwierigkeiten. Überhaupt ist es interessant, mal zu erfahren, wie einE AusländerIn sich in einem

fremdsprachigen Land fühlt, man reagiert oft vollkommen blöde, weil man viele Sachen im Schulunterricht doch nicht gelernt hat.

Dann hatten Cathy und ich sechs Tage Fortbildung im SDC in Erster Hilfe und Medikamentenausgabe, ja, ich bin jetzt ein staatlich geprüfter Mediziner. Ich studierte fleißig Vokabeln und kaufte ein gebrauchtes Rennrad.

In der dritten Woche betätigte ich mich handwerklich, beizte und strich Möbel vom Sperrmüll in Latexpastellfarbe für das Gästehaus, schnitt die Hecke vorm Gästehaus und zeichnete einen Grundriß für Fluchtpläne.

Im November waren dann alle meine Kolleginnen angestellt und wir hatten eine Reihe informeller Trainings- und Planungssitzungen, wir kochten und aßen zusammen, wir übten Lastwagenfahren und hatten einen Stand auf einer Behindertenmesse, sahen Filme, redeten...

Barbara, Maureen und Pamela sind mit mir rangleiche Betreuerinnen, haben aber mehr Vorerfahrung und werden voll bezahlt.

Wir wurden über die Unternehmensphilosophie von PRAY unterrichtet, deren wichtigste Idee Normalisierung ist, der Glaube, daß alle Menschen, egal wie behindert sie sind, lernen und wachsen und etwas vollbringen können in einer normalen Umgebung. Dieser Glaube wird von allen Mitarbeitern verlangt, das bedeutet, daß wir unseren Gästen keine Pflichten oder Entscheidungen abnehmen, die sie selbst ausführen können, und sie zum Lernen ermutigen, nicht voreingenommen sagen, das kannst du doch eh nicht. Außerdem sollen wir stets den Menschen hinter der Behinderung respektieren, das heißt konkret, besser jemanden direkt anreden als mit Eltern oder anderen vormundartigen Wesen über sie reden, im Auto hinten Platz nehmen und eine Behinderte Beifahrer sein lassen anstatt sie wie ein Kind zu behandeln, sie Risiken eingehen lassen anstatt ihr meinen Willen aufzuzuktroieren und vieles mehr.

PRAY hat Richtlinien zum Umgang mit Sexualität, die zwar die Sexualität von Behinderten anerkennt, Bestrafung für sexuelles Verhalten verbietet, stattdessen einfühlsame Beratung fordert, eine offene Haltung zum Schwulsein, zu Selbstbefriedigung und Pornos zeigt, aber leider auch elternberuhigende Einschränkungen enthält, für Geschlechtsverkehr muß man mindestens 18 sein, und zwischen Behinderten und BetreuerInnen soll angeblich jeder sexuellen Annäherung Einhalt geboten werden.

Cathy schlug fürs Gästehaus vor, einen vorbildlich umweltfreundlichen Haushalt zu führen, um die Umwelt zu entlasten, um Geld zu sparen und um die Akzeptanz in der Gemein-

de zu vergrößern.

Cathy gab uns außerdem Ratschläge, wie wir die Arbeit für uns angenehm gestalten, daß wir uns Zeit für unsere eigenen Bedürfnisse nehmen, Erfahrungen austauschen und mal unter Kolleginnen über schöne Männer statt über die Arbeit reden.

PRAYs Personalpolitik ist, im ersten Jahr gibt's gar keinen Urlaub, danach zehn Tage p. a., höchstens zehn Tage im Jahr darf man krank sein, der Lohn ist auch nicht so toll, in einer einfachen Betreuerposition etwa \$ 6,50 die Stunde, deswegen haben alle noch einen zweiten Job. Barbara ist hauptberuflich Filmstudentin und arbeitet in dem Feld auch schon gelegentlich, Maureen verkauft Fische, und Pam sitted Babys.

Ich selbst habe zum Glück meinen deutschen Vertrag und bekomme 14 Tage Jahresurlaub, brauche für mein abgelegenes 18-m<sup>2</sup>-Zimmer im Gästehaus und das gesunde Essen im Kühlschrank nichts zu bezahlen, und bekomme \$ 62,50 Taschengeld pro Woche, dafür arbeite ich 40 Stunden, mal mehr, mal weniger.

In der zweiten Novemberwoche zogen Gene und ich in eine Hotelsuite, und ich war wie meine Kolleginnen so gut wie ohne Arbeit, ich meine, sie konnten die Möbellieferanten anrufen und um noch ein paar Wochen Aufschub bitten, und ich konnte Videos in der SDC-Trainingsbibliothek ansehen und das Supermarktwesen studieren, und Bob konnte nun Druck machen, daß die Bauarbeiter fertig werden oder unsere Hotel- und Lohnrechnungen bezahlen.

Mir war allerdings die ganze Verzögerung und der gemütliche Anlauf gar nicht so unrecht gewesen, es wurde nicht sofort ernst gearbeitet, und ich konnte mich in aller Ruhe umgucken.

### Einzug

In der dritten Novemberwoche waren dann zwei Zimmer im Gästehaus beziehbar und Gene und ich zogen ein, ich mußte allerdings auf meinen eigenen Raum noch bis Weihnachten warten. Seit dem Tage unseres Einzuges hatte ich nie Probleme, sinnvolle Arbeiten zu finden. Das Haus mußte gründlich geputzt werden, Möbel mußten angenommen und aufgebaut werden, Küchengeräte ausgepackt oder erst gekauft, Klempner gerufen, Telefonleitungen verlegt, elektrische Geräte angeschlossen, Laub geharkt, Mülltonnen markiert, Recyclingkisten bestellt, Komposthaufen angelegt, Schnee geschoben, die Kellerwände gestrichen,

Türschild und Hausnummern aufgehängt, Glühbirnen eingeschraubt, Lichtschalter kindergesichert, Teppiche verlegt, Vorhänge und Bilder aufgehängt, das Telefon beantwortet, Briefpapier entworfen, Karteikarten angefertigt etc. Cathy brauchte mir für viele Sachen keine ausdrücklichen Arbeitsaufträge geben, da es für mich schon offensichtlich war, was gemacht werden mußte, und sie überschüttete mich mit Lob. Ich genoß die Freiheit und Selbstverantwortlichkeit und die praktischen Tätigkeiten, die ich erlernte.

Die Kommunikation mit den Familien (Bewerbungen annehmen, telefonieren, Hausbesuche machen, Leute ins Gästehaus einladen) dagegen war ein Aufgabenbereich, den ich mir noch nicht ohne weiteres zutraute und an dem meine Kolleginnen hauptsächlich arbeiteten, aber ich hatte auch Gelegenheiten in alle Tätigkeiten hineinzuschnuppern.

Wir wollten damals so schnell wie möglich den verzögerten Start unseres Programms aufholen und luden schon in der ersten Woche nach unserem Einzug die Familien zu Besichtigungstouren in die andeutungsweise fertigen Teile des Gästehauses zum gegenseitigen Kennenlernen ein. Ich führte viele Familien durchs Haus, wobei ich die Gelegenheit nutzte, über meine Herkunft und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste zu erzählen.

### Winter

Wir hatten weiterhin zahlreiche Mitarbeitertreffen, auf denen wir über unsere Hauseinrichtung und unsere Gäste redeten und was wir mit ihnen tun können.

Im Dezember und Januar kamen die ersten Gästegruppen zu kostenlosen Kennenlernaufenthalten, die nur ein paar Stunden dauerten, aber auch schon drei Personen, die wir für eine ganze Woche beherbergten, weil ihre Eltern verreisten, und wir hatten zehn SchülerInnen gleichzeitig im Haus an den Tagen während der Schulferien.

Im Februar fingen wir dann an, ganze oder halbe Wochenenden durchzuführen und Gebühren zu kassieren.

Von der Planung dieser Programme und der direkten Arbeit mit den Gästen habe ich mich anfangs ein wenig zurückgehalten, meine Kolleginnen beobachtet und Hausarbeiten erledigt. Meine Kolleginnen, allen voran Barbara unentwegt, haben eine herzliche und humorvolle Umgangsweise, die unseren Gästen den Aufenthalt zu einer angenehmen Erfahrung macht, aber bald merkte ich, daß auch ihnen manchmal die Ideen ausgingen und der Fernseh-

her an. Ich begann vorsichtig, mich mit unseren Gästen zu unterhalten, damit sie vertrauter wurden mit der für sie neuen Umgebung, mit ihnen zu spielen, einige von ihnen zu waschen und sie auszuführen zum Schlittenfahren, zu Spaziergängen oder in die Disco.

Diese neuen Erfahrungen waren für mich genauso aufregend wie für die Gäste.

Ich stellte fest, daß ich aus Deutschland Geduld und Einfühlungsvermögen mitgebracht hatte und mit einigen Männern sogar besser zurechtkam als meine Kolleginnen, weil ich vor den Männern keine Angst um meine körperliche Unversehrtheit hatte.

Vor meiner Abreise hatte ich die Anforderung, daß die Arbeitsstelle Humor verlangt, als bedrohlich empfunden. Aber da in diesem Irrenhaus so viele witzige Sachen passieren, lernte ich selbst automatisch, immer mehr Witze zu machen und Leute zum Lachen zu bringen.

Die vorbereiteten Hausarbeiten machten aber im ganzen Winter noch etwa die Hälfte meiner Arbeitszeit aus.

Ich organisierte die Küche, verglich Preise, organisierte Discountcoupons, kaufte ein, machte Essenspläne, machte sauber, probierte orientalische Kochrezepte aus, tischte vollwertige Nahrung auf, habe richtig Kochen gelernt, separierte den Abfall, lieh Videos aus der Bibliothek aus, durchsuchte die Zeitungen nach Veranstaltungen, zu denen wir gehen konnten, reparierte im Haus herum.

### Trümmer

Alle meine Kolleginnen und viele SyracuserInnen waren gegen den Krieg im Irak, jedoch die Mehrheit dafür. Die größte örtliche Demo gegen den Krieg war die empörte Masse von 600 Kriegsgegnern, die unseren Abgeordneten ausschimpften, der für Bushs Blankovollmacht gestimmt hatte. Die größte Demo für den Krieg zog 7.000 Leute auf die Straße. Meiner Meinung nach hätte man Kuwait dem Irak lassen sollen, da dies der geringste Schaden wäre. Der Amnesty-Bericht von vor Weihnachten und die zensierte Berichterstattung der ersten Kriegsnacht, die einem vorgaukelte, es würden dort nur Militäreinrichtungen und keine nennenswerte Anzahl von Menschenleben zerstört, ließen mich zeitweise an der Einstellung zweifeln. Als der US-Senat über die Vollmacht zur Gewaltanwendung debattierte, protestierte ich mit 125 anderen leisen Stimmen, später noch zwei Male. Was hier alltäglich an unsensibler, nationalistischer

Volksuniformierung vor sich ging, machte mir Magenbeschwerden. Erst nach dem Ende des Krieges erfuhr ich, wie 50 km von hier, in Rome, NY, Pflugschar-AktivistInnen den Luftwaffenstützpunkt mitsamt B-52-Bombern demoliert hatten. Inzwischen wurden sie in Syracuse zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, obwohl sie Leben gerettet haben.

### Krankheit

Im Februar zog ich mir eine Nebenhöhlenentzündung zu, mit der ich bis heute noch herumlaufe und die mich ziemlich geschwächt hat, für viele Pläne in meiner Freizeit und der Arbeit fehlte mir auf einmal die Energie, ich dachte erst, ich habe eine Erkältung, aber sie wurde trotz Bettruhe nicht besser. An manchen Tagen fühle ich mich fit, aber das hält selten länger als eine halbe Woche, dann kommen die Kopfschmerzen wieder. Ich habe im Laufe des Jahres \$ 1.300 für Untersuchungen und Medikamente für meine Krankheit verpulvert. Es ist keine Allergie, sondern eine verstopfte Nebenhöhle. Am 1. Oktober werde ich nun endlich in der Nase operiert werden.

### Frühling

Im Frühling lernte ich in Kursen einen Grundwortschatz der amerikanischen Zeichensprache für Gehörlose und, wie man schwere Personen hochhebt, ohne sich den Rücken zu verletzen. Zum 1. April sollte New York seinen Haushalt verabschiedet haben, aber hatte ihn nicht bis zum Juni. Die Haushaltskrise war durch Reagans Kürzung von Bundeszuschüssen und die Rezession verursacht. Während meines ersten halben Jahres war die Arbeitslosigkeit in Syracuse zum Beispiel von 3,5 % auf 7 % gestiegen. Der Gouvernant hatte vorgeschlagen, den ganzen Familienhilfehaushalt des OMRDD um sage und schreibe 50 % zu kürzen. Dagegen baten wir unsere Familien, sich bei ihren Abgeordneten zu beschweren, was letztendlich zur Wiederherstellung unserer vollen \$ 100.000 führte.

### Sommer

Die Angst vor der drastischen Kürzung führte allerdings erst zu nihilistischen Entlassungserwartungen und dann zu einer Rationalisierung des Betriebs im Gästehaus. Damit an den Wochenenden das Haus möglichst voll genutzt wird und die Planung vereinfacht wird, haben wir unsere Gäste in acht Gruppen von zueinander passenden Gästen eingeteilt

und laden reihum jedes Wochenende eine Gruppe ein. Pamela arbeitet die Nachtschichten mit Aufwecken und Frühstück und Barbara und Roman schaukeln Freitagabend, Samstag und Sonntag. Maureen, Cathy und Pam und Aushilfen boten den ganzen Sommer montags bis freitags Wochentagsprogramm für SchülerInnen an.

Damit hat sich auch mein Arbeitsschwerpunkt verschoben, Planen, Putzen und Einkaufen erledigen wir jetzt viel routinierter und ich betreue mit Barbara die Gruppen am Wochenende, in den drei Tagen arbeite ich mehr als dreißig Stunden. Ich finde dieses Arrangement akzeptabel, da die Wochenendarbeit für mich die interessanteste geworden ist und Barbara und ich ein gutes Team sind. Ein Nachteil ist, daß ich, wenn ich am Wochenende privat ausgehen möchte, dies nur nachts und auf Kosten meines Schlafes tun kann.

### Wochenenden

Unsere Gäste können es sich erst mal im Haus gemütlich machen und dann beschäftigen wir uns entweder im Haus, oder im Garten / der Nachbarschaft oder wir fahren irgendwohin, je nach dem, was gerade los ist und wozu unsere Gäste und Betreuerinnen Lust haben. Im Haus können wir rumsitzen, uns unterhalten, albern, das Haus erforschen, Essen bereiten, trinken, Musik hören, Videos gucken, Gesellschaftsspiele oder mit dem ganzen fantasieanregendem Spielzeug spielen, das Cathy im Laufe eines Jahres von diversen Flohmärkten angeschleppt hat, Kissenschlachten bestreiten, Bücher lesen, malen, basteln. Im Garten oder im Park können wir Volley-, Fuß- oder Basketball spielen.

Mit unserem Bus fahren wir oft zum Kino, Kegeln, Spielplatz, Eis essen, Picknick, Restaurant, Zoo, Bootfahren auf einem See, Strand, Schwimmbad, Wandern im Wald, Friedhof, Ententeich, Einkaufszentrum, Museum, Festivals, Rockkonzerten, Disco, Reiten, Theater oder zum Schlittenfahren. Einmalige Erlebnisse waren eine Sesamstraßenshow, Rodeo, Ballonfest, Jazzfest, ein Ausflug an die Niagarafälle und ein Messebesuch. Voraussetzung ist immer, daß die Gäste Lust zur Aktivität haben. Manche Faulpelze sitzen am liebsten den ganzen Tag im Wohnzimmer, und da kann man nichts gegen machen, aber die meisten kommen überall mit.

Die Rollen, die ich hier am Wochenende spiele, sind die des Taxifahrers, Hoteliers, Koches, Pflegers, Aufpassers, Lehrers, Beraters, Vorbilds, Zuhörers, Übersetzers, Freundes, Spielpartners, Psychoanalytikers, Lust-

objekts, Putzteufels, Waschbären, Fotodokumentators und Berichterstatters.

Manchmal ist die Arbeit wie Urlaub. Ich werde dafür bezahlt, daß ich esse, spiele, die neuesten Spielfilme ansehe, im Ontariosee plansche. Manchmal ist es stressige Arbeit, insbesondere wenn Gäste unvereinbar unterschiedliche Interessen haben oder keinen Spaß zu haben scheinen, in die Hosen machen, schreien oder alles kaputt machen, wenn ich nicht aufpasse. Im nächsten Bericht werde ich etwas ausführlicher über meine Erfahrungen in der direkten Arbeit erzählen.

### Supervision

Wir meckern alle viel über Cathy, weil sie oft schrecklich unorganisiert ist, aber im großen und ganzen bin ich mit ihr als Vorgesetzten sehr zufrieden. Sie ist sehr engagiert für das Haus, sie bespricht alle Vorgänge mit mir, macht verwertbare Vorschläge, nimmt meine Sorgen oft zum Anlaß für Änderungen im Programm, bringt viel Abwechslung in den Betrieb, da sie Neuerungen liebt, verteilt viel Lob, fragt nach Freiwilligen, hilft mit nicht so angesehenen Arbeiten wie Putzen aus, schleppt Geschenke für uns an, kümmert sich um das Wohlbefinden ihrer Untertanen, statt uns zu verheizen. Mein größtes Problem mit ihr ist, daß sie meine Urlaubsanträge immer erst ablehnt.

### Bewertung

Ich finde es toll, was ich hier mache. Ich mag es, daß mir hier viel Verantwortung anvertraut wurde, ich kann meine Arbeitszeit relativ selbständig gestalten, Firmengeld ausgeben etc. Wir haben hier ein funktionierendes Teamwork, auch wenn ich manchmal Stunk machen muß, wenn ich mich ausgenutzt fühle. Ich kann viele gute Taten für unsere Gäste und meine Kolleginnen vollbringen, und werde von ihnen genauso gut behandelt. Ich bin in eine für mich ganz neue Umgebung geraten und habe mich zurechtgefunden. Ich habe herausgefunden, daß es machbar ist, Behinderte antiautoritär zu behandeln. Ich habe hier neben Handwerklichem viel über menschliche Bedürfnisse und menschliche Lernfähigkeit gelernt. Die Bikulturalität hat das Projekt auch bereichert. Ich erzähle oft von Europa. Ich habe den Amis gezeigt, wie man eine Spülbürste benutzt, sie haben mir Plastikrecycling beigebracht, und auch auf anderen Ebenen tauschen wir rege Ideen aus. Ich komme gelegentlich mit Leuten zusammen,

die das Unrecht, das von Deutschen während der Nazizeit begangen wurde, nicht vergessen können, jedoch läßt mich Cathy oft unwissend, ich weiß nicht mal, welche unserer Familien jüdisch sind.

#### ASF

ASF versorgt mich immer mit deutscher politischer Literatur, ich bekomme die Überseeausgabe der "Zeit" und Freiwilligenrundbriefe. Renate, unsere Koordinatorin in Philadelphia, hat mich im Dezember und im Juni in Syracuse besucht, bezahlt alle meine Arzt- und Medikamentenrechnungen blitzschnell und lädt mich halbjährlich zur Landesfreiwilligenkonferenz ein, auf der wir unsere Erfahrungen austauschen. Und unsere Männerkonferenz im Juni in Chicago wurde auch bezuschußt.

#### Freizeit

Meine Hobbies waren anfangs alle darauf ausgerichtet, mit der neuen Umgebung und Sprache zurechtzukommen: Zeitungen lesen, Fahrräder reparieren, Fahrrad fahren, Stadt auskundschaften, zur Bibliothek und ins Kino gehen, das mache ich auch alles heute noch. Meinen ersten Liebhaber fand ich in Bobs Wohngemeinschaft: Rick ist 25, lacht und umarmt gerne, hat Down-Syndrom, erst konnte ich kein Wort von seinem Gerede verstehen. Dann fand ich heraus, was er alles kann: Briefe schreiben, Bus fahren, Terminkalender führen, Wäsche waschen, Bier trinken, tanzen, Witze reißen und vieles mehr. Er war im Haus der einzige, der Lust hatte, mit mir Sachen zu unternehmen, zum Park zu gehen, zur Halloweenparty, ins Kino, und er war der geduldigste Englischlehrer für mich. Leider will er es oft nicht verstehen, wenn ich mal Ruhe von ihm brauche, besonders wenn ich krank bin oder keine Zeit habe, mit ihm auszugehen. Wir sind heute immer noch befreundet, haben ein Tandem, gehen zusammen zum YMCA-Sportzentrum und zur Grufti-Disco, telefonieren täglich, haben im Sommer eine kurze Reise nach Albany unternommen. Eine Weile habe ich zwei polnischen Kindern Nachhilfe in Deutsch gegeben. Mit meiner Familie bin ich im Sommer in den Südwesten der USA und nach New Orleans gereist. Und seit etwa Mai sind Barbara und ich heftig verliebt.

#### Zukunftspläne

Seit neuestem nehme ich an einem Seminar zur Behindertenpolitik an der Uni teil, um mal einen theoretischen Überblick zu bekommen. Ich könnte an folgenden kleineren Projekten als nächstes arbeiten: unsere Gästegruppierung überdenken, Blumen für nächstes Jahr pflanzen, kaputtgegangene Geräte mit Garantie umtauschen, Spielzeuge ergänzen, versuchen, unser Gemüse von der Bio-Lebensmittel-Kooperative zu bekommen anstatt gespritzt vom Supermarkt, unsere Bürokratie etwas automatisieren, eine Broschüre über das Gästehaus entwerfen. Privat sollte ich jetzt mal etwas mehr junge Leute kennenlernen, denn die Ausrede, daß ich keine Zeit habe, weil ich meinen Bericht nach Deutschland schreiben muß, gilt nicht mehr.

Ich habe einen Antrag geschrieben, daß ich bitte noch nicht im Februar nach Deutschland zurückkehren muß, sondern noch ein halbes Jahr länger bis zum August hier bleiben darf. In Berlin fangen meine Vorlesungen eh erst im Wintersemester an, und hier hoffe ich, noch einen warmen Sommer in guter Gesundheit zu erleben, eigenständig Projekte zu realisieren wie Angeln, Bootstour, Zelten, Radtour, Ausflug ins Gebirge, und manches, was dieses Jahr in die Hose ging, besser zu machen. Ich will nach wie vor nach Berlin zur Informatik zurückkehren. Ich habe keinerlei Bedenken, daß ich das hier Gelernte nicht förderlich anwenden könnte.

#### Briefkastenopa

Ich freue mich immer über Briefe mit Fragen und dem neuesten Klatsch, auch wenn ich mit dem Antworten nicht so schnell in die Puschen komme. Meine Anschrift ist:

Roman Czyborra, 2041 South Av.  
Syracuse NY 13207-2023 USA

Für dringenderes gibt es Telefon:  
((00) 1-315) 478-4521 oder -5254  
Die erste Nummer klingelt in der GH-Küche und in meinem Zimmer, die zweite erreicht die Büros im GH und unseren automatischen Anrufbeantworter.

Viele Grüße

*Roman*